Indiana Tribüne.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 2. August 1882.

Euthanasie.

Euthanasie heißt in der Heilkunde: Todeslinderung. Die Wissenschaft hat immer gewußt, welchen hohen Werth es hat, daß der Arzt über die Mittel verfügt, die den, der sich im letzten Kampfe windet, sanft hinüberschlummern lassen in das Land, aus dem noch keiner zurückgekehrt ist. Streng und rigoros war die ärztliche Wissenschaft früher und ist es zum Theil noch in ihrer Forderung, daß die Todeslinderung unter allen Umständen nicht zur Todesbeschleunigung werden dürfe. Es hatte dies namentlich darin seinen Grund, daß man dem alten Worte: „so lange noch der Athem aus- und eingeht, ist auch Rettung nicht unmöglich" die Bedeutung eines Axioms beilegte. Vor den neueren Forschungen ist dieser Irrthum geschwunden und die Fälle am Krankenbette sind nicht selten, in denen der wissenschaftlich gebildete Arzt sagen muß: eine Rettung ist unmöglich. In solchen Fällen hielt es ein hervorragender deutscher Mediciner, der Verfasser des „Buches vom gesunden und kranken Menschen" für die Pflicht des Arztes, durch Narkose und ähnliche Mittel das Sterben auch auf die Gefahr hin zu erleichtern, daß diese Mittel eine Verkürzung des Lebensfadens zur Folge haben könnten.

Dieser Theorie huldigt auch die medicinische Gesellschaft des Staates Süd-Carolina, die, als neulich der Tod einer alten Dame während und vielleicht in Folge einer Narkose eintrat, nicht bloß den behandelnden Arzt von jeder Schuld freisprach, sondern auch feierlich und wörtlich erklärte: „Die Frau starb nach allen Regeln der jetzigen ärztlichen Schule." Eine Darlegung der Regeln, welche die jetzige ärztliche Schule für das Sterben vorschreibt, dürfen wir vielleicht Seitens der genannten Gesellschaft noch erwarten.

Einen wesentlichen Schritt weiter geht Herr Giffard in Paris, ein wohlbekannter Gelehrter, welcher der französischen Regierung ein bedeutendes Kapital zu dem Zwecke testamentarisch vermacht hat, daß von solchem Anstalten gegründet und erhalten werden, in denen Leute, die an unheilbaren und schmerzlichen Krankheiten leiden, ihr Leben zu Ende bringen mögen nach Anweisung von Aerzten und mit Einwilligung der Verwandten. Man könnte derartige Anstalten als Institute zu practischer Ausübung freiwilliger Euthanasie bezeichnen, oder ihnen mit größerem Rechte den Namen Selbstentleibungs-Bureaux oder Suicidaria beilegen.

In Frankreich ist noch der Selbstmord-Versuch strafbar, und die Regierung wird daher das Vermächtniß, da sie die an dasselbe geknüpfte Bedingung nicht erfüllen kann, zurückweisen müssen.

In der Beurtheilung der That eines Selbstmörders zeigt unsere Zeit einen ihrer erfreulichsten Fortschritte im Gegensatz zu Anschauungen, die noch die Leichen der Unglücklichen beschimpften, die später noch den bedauernswerthen Opfern zusammenwirkender physischer und moralischer Krankheit ein „ehrliches Begräbniß"—versagten. Gewiß ist die Erhaltung des eigenen Lebens nicht nur natürlicher Trieb, sondern auch sittliche Pflicht; — wenn aber in Fällen unheilbarer Krankheit Kranke sich selbst und den Ihrigen zur schweren Last werden, wenn in ihnen der Wunsch, das Bedürfniß und der feste Entschluß reift, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, ist es dann sündhaft, wenn Männer der Wissenschaft unter staatlicher Autorität ihnen die Mittel gewähren, dies in rascher und schmerzloser Weise zu thun? Wem ist nicht schon an Krankenbetten der Wunsch aus innerster Seele gekommen: möchte dem Leidenden ein baldiges und gnädiges Ende zu Theil werden! Sollte es wirklich unvernünftig oder unsittlich sein, diesem Wunsche in der angedeuteten Weise entgegenzukommen?—Die Frage ist interessant und wird jedenfalls von verschiedenen Standpunkten aus ventilirt werden.

„Knights of Labor".

In der letzten Nummer der „North American Review" erscheint ein Artikel unter dem Titel „Die Organisation der Arbeit." Dieser Artikel zieht um so mehr die Aufmerksamkeit auf sich, als er aus der Feder T. V. Powderly's stammt, welcher sich in der neuen Association, welche sich „Knights of Labor" nennt, als Organisator der Arbeiter bemerklich macht. Er theilt in der North American Review die Platform der „Knights of Labor" mit. Dieselbe enthält folgende Punkte:

1. Abschaffung aller Capital und Arbeit nicht gleichmäßig berührenden Gesetze. 2. Beseitigung der Ausstände durch Einsetzung von Schiedsgerichten. 3. Verbot der Kinderarbeit. 4. Sicherung gleicher Bezahlung für gleiche Arbeit hinsichtlich beider Geschlechter. 5. Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden, damit den Arbeitern mehr Zeit für gesellige Vergnügungen, sowie für geistige Ausbildung bleibe und sie in den Stand gesetzt werden, den Vortheil der Arbeit ersparenden Maschienen zu genießen, welche sie erfunden haben. 6. Beeinflussung der Regierung dahin, daß sie ein rein nationales Circulations-Medium einführe, welches direkt, ohne die Vermittlung von Bank-Corporationen, an das Volk gelangt und ein Legal-Tender behufs aller privaten und öffentlichen Schulden sein soll. 7. Errichtung corporativer Etablissements von productiven u. distributivem Charakter. 8. Aufbewahrung der öffentlichen Ländereien, der Erbschaft des Volkes, für wirkliche Ansiedler. Es soll kein Acre mehr an Eisenbahnen oder sonstige Corporationen verliehen werden.

Wie Hr. Powderly behauptet, absorbirt die neue Association der „Knights of Labor" die „Trade-Unions" sehr schnell, da die Mitglieder der letzteren von den „Knights" eine Verwirklichung ihrer Pläne mit großer Bestimmtheit erwarten. Mit großer Entschiedenheit aber erklärt sich Hr. Powderly gegen die Ausstände, die er durch Einsetzung von Schiedsgerichten beseitigt sehen will. Er ist der Ansicht, daß die Summen, welche den Arbeitern während des Strikes verloren gehen, in keinem Verhältniß stehen zu den durch den Strike errungenen Vortheilen, wenn solche überhaupt erlangt werden.

Unsere Armee.

Keine Armee der Welt zieht so wenig die Aufmerksamkeit auswärtiger Militärs und erfahrener Kenner der modernen militärischen Wissenschaft auf sich, als die unserige, und über keine existiren daher weniger competente Beurtheilungen. Aus diesem Grunde ist es interessant zu erfahren, was der berühmte englische Kriegs-Correspondent, Archibald Forbes, einer der unterrichtetsten Kenner der verschiedenen Armeen, in dem Augusthefte der „North American Review" zu sagen hat, und wir entnehmen seiner Besprechung einige charakteristische Stellen:

„In Washington muß Jedem, der den militärischen Apparat europäischer Hauptstädte kennt, die colossale Anzahl militärischer Bureaux in's Auge fallen. Es giebt kein Kriegsministerium der Welt, dessen Gebäude mit dem geräumigen und glänzenden Palaste in der Nähe des Weißen Hauses verglichen werden kann. In ihm haben der Kriegsminister und der commandirende General der Armee ihre Wohnungen und Amtslokalitäten, aber außerdem giebt es in Washington noch einen ganzen Stadttheil, in dem beinahe ein Haus um das andere militärischen Zwecken dient. In diesen verschiedenen Bureaux ist eine Unzahl von Beamten angestellt, theils, um zu arbeiten, theils, um wenigstens ihre Gehalte zu beziehen. Wollte man von diesen Bureaux und von der Anzahl dieser Beamten auf die Stärke der Armee einen Schluß ziehen, so müßte man dieselbe für so zahlreich halten, wie Sand am Meere. Das ist aber bekanntlich nicht der Fall, sondern die Armee der Ver. Staaten gleicht mit ihrem Verwaltungsapparate ganz genau einer Kaulquappe, jenem bekannten Fischlein, das einen ungeheuren Kopf und einen ganz kleinen Leib hat. Diese kleine Armee kostet jährlich $40,000,000. Mit nur $12,000,000 mehr erhält Deutschland eine stehende, d. h. bei der Fahne befindliche Armee von 420,000 Mann, und alle die Beamten, alle die Einrichtungen, die erforderlich sind, diese Armee innerhalb einer einzigen Woche auf eine Million eingeübter und auf's Beste bewaffneter und ausgerüsteter Soldaten zu bringen. Die bedeutende Dislocation der amerikanischen Armee und die colossale Ausdehnung des Landes erklären die Höhe der Summe nur zum Theil.

Trotz diesem im Verhältniß zur Stärke der Armee enormen Aufwande sind die amerikanischen Soldaten nicht wesentlich besser bezahlt und beköstigt, als die englischen, und nur die Offiziere erfreuen sich außerordentlich hoher Besoldungen. Ein Seconde-Lieutenant der Armee der Ver. Staaten erhält von dem Tage an, an welchem er Offizier wird, einen Jahresgehalt von $1400, und dieser Gehalt erhöht sich durch Zulagen, welche alle 5 Jahre eintreten und jedesmal 5 Prozent betragen, so lange, bis die Zulagen die Höhe von 40 Prozent des Gehaltes erreicht haben oder der Offizier avancirt. In der englischen Armee beträgt der Gehalt eines Seconde-Lieutenants $500. Ein Oberst steht sich in Amerika auf $3500, und dieser Gehalt wächst durch ebenfalls alle fünf Jahre eintretende Zulagen bis zu $4480. Der General-Major erhält jährlich $7500, und in allen diesen Einkommen sind Quartiergelder, Brennmaterial, Pferde-Rationen, die sämmtlich ebenso liberal, wie in England normirt sind, nicht inbegriffen. Aus diesem Grunde kommt es in den Ver. Staaten mitunter vor, was in europäischen Armeen fast niemals passirt: daß die Offiziere sparen. In der That kann z. B. ein Offizier, der westlich vom Missouri stationirt ist, der Situation, Ersparnisse zu machen, nur dadurch entgehen, daß er im Trinken excedirt und spielt. Dieselbe Liberalität in der Bezahlung giebt sich in der Festsetzung der Pensionen kund.

In einigen anderen Beziehungen ist jedoch die Stellung der amerikanischen Offiziere weniger vortheilhaft, als die der Offiziere in anderen Armeen. Für Onkel Sam sind Erfolg und Verdienst synonyme Begriffe und er ist nur zu sehr geneigt, den Mangel an Erfolg in der Untüchtigkeit seiner Offiziere zu suchen. Der letzte Krieg in den Ver. Staaten zeigt zahlreiche Fälle, in denen tüchtige und eifrige Offiziere bloß aus dem Grunde zurückgesetzt wurden, weil sie in einzelnen Fällen nicht erfolgreich gewesen waren. Ferner fehlen in der amerikanischen Armee nicht bloß die Dekorationen, sondern auch sonstige Belohnungen und Auszeichnungen, wie denn z. B. die verdienten Generäle des letzten Krieges in anderen Ländern weit größere Früchte ihrer Verdienste gesehen haben würden. Man vergleiche z. B. — von den Generälen Grant, Sherman und Sheridan abgesehen — die Belohnungen, die dem Sir Garnet Wolseley zu Theil wurden mit den verhältnißmäßig geringen Auszeichnungen, deren sich Generäle wie Meade und Hancock erfreuen, und vollends damit, daß andere bedeutende Militärs, die zur Zeit des Krieges Corps commandirten, es in der regulären Armee noch nicht weiter als bis zu Oberstlieutenants gebracht haben.

Die amerikanische Armee ist, was Uniformirung und Exercitien anlangt, mit einer europäischen Armee nicht zu vergleichen; begegnet man einem Regiment Kavallerie auf dem Marsche, so meint man eine Schaar Banditen sich gegenüber zu haben, aber die Armee ist leistungsfähiger, als ihr Aussehen erwarten läßt. Die Ver. Staaten können stolz darauf sein, daß sie einer größeren Armee, als sie besitzen, nicht bedürfen, ja, daß selbst diese Armee für die wirklichen Bedürfnisse noch zu groß ist."

Zu frühes Rauchen.

Dem Nikotingenuß wird wohl in keinem anderen Lande im Allgemeinen in einem so jugendlichen Alter gehuldigt, wie das in den Ver. Staaten der Fall ist. Es ist hier durchaus kein ungewöhnlicher Anblick, kleine „Dreikäsehoch", die der Mutterbrust erst seit Kurzem entwachsen sind, mit einem dem Vater „ausgeführten" oder auf der Straße aufgelesenen Cigarrenstummel im Munde, dichte Rauchwolken von sich blasen zu sehen, und zwar mit einem Behagen, als hätten sie das schon einige Jahrzehnte lang getrieben; aber freilich stellt sich bei den meisten dieser jugendlichen Raucher nur zu bald ein sehr katzenjammerartiges Gefühl ein.

Es muß übrigens auch unter der Jugend England's das vorzeitige Rauchen ein weitverbreitetes „Laster" sein, denn das „London Graphic" fordert in einer seiner letzten uns vorliegenden Nummern Eltern und Lehrer sehr dringend auf, gemeinschaftlich zur Unterdrückung dieser Jugendsünde beizutragen, da dieselbe nur dadurch, wenn auch nicht ausgerottet, so doch beschränkt werden könne, zumal da es sich nicht empfehle, daß, wie in Deutschland, auch in England die Polizei gegen dieselbe in Anspruch genommen werde, was sicherlich gegen den englischen Geist verstoßen würde.

Daß Erwachsene dem Tabaksgenusse fröhnen, dagegen hat das genannte Blatt nichts einzuwenden, zumal da das mäßige Rauchen bei denselben nur in den seltensten Fällen für die Gesundheit nachtheilige Folgen habe, während das bei Knaben in einem sehr hohen Grade der Fall sei, da der Nikotingenuß den jugendlichen Körper in seiner Entwicklung hindere.

Bombardements im 19. Jahrhundert.

Die Beschießung Alexandria's durch die Engländer erinnert unwillkürlich daran, wie oft schon Schiffskanonen im Kampfe mit Strandbefestigungen sich gemessen haben. Das gegenwärtige Jahrhundert ist reich an solchen artilleristischen Duellen, an Bombardements von Städten durch Flotten. Gleich am Anfange des Jahrhunderts — am 2. April 1801 — beschießt die englische Flotte unter Nelson und Parker die Stadt Kopenhagen, um Dänemark für die mit Rußland, Preußen und Schweden eingegangene bewaffnete Neutralität zu strafen. Kopenhagen, von 54 englischen Schiffen beschossen, erlitt schweren Schaden, und Dänemark mußte einen demüthigenden Waffenstillstand eingehen und während der Dauer desselben auf die Neutralität verzichten. Sechs Jahre später wiederholte sich das traurige Schauspiel in viel größerem Maßstabe. Vier Tage lang, vom 2. bis 5. September 1807, donnerten die englischen Schiffskanonen gegen das unglückliche Kopenhagen. England hatte ein Bündniß oder die Auslieferung der dänischen Flotte verlangt, und als Beides abgeschlagen wurde, kam die englische Flotte, mit zahlreichen Landungs-Truppen an Bord, und bombardirte die dänische Hauptstadt zum zweiten Male. Die Verwüstung war schrecklich; Hunderte von Häusern stürzten ein oder gingen in Flammen auf, die Anzahl der Getödteten ward auf zweitausend geschätzt. Am 29. Juni 1830 bombardirte die französische Flotte die Befestigungen von Algier, während das Landheer unter General Bourmont das alte, von Karl dem Fünften angelegte Kaiserschloß angriff. Die Geschütze des Dey wurden bald zum Schweigen gebracht, und Algier kapitulirte am 5. Juli. Erwähnen wollen wir, obwohl es sich dabei nicht um das Bombardement einer Stadt handelte, auch des berühmten Gefechtes von Eckernförde am 5. April 1849. Drei dänische Kriegsschiffe, das Linienschiff „Christian VIII." (84 Kanonen), die Fregatte „Gefion" (46 Kanonen) und der „Skirrer" (10 Kanonen), beschossen die beiden kleinen schlesewig-holstein'schen Strandbatterien, die zusammen nur über acht Kanonen verfügten. Letztere schossen aber so wunderbar, daß der Kampf mit der Uebergabe des „Gefion" und dem Auffliegen des „Christian VIII." endete. Die Deutschen hatten während des 7stündigen Feuers nur einen Todten.

Am 17. Oktober 1854 bombardirte die vereinigte englisch-französische Flotte Sebastopol ohne jeglichen Erfolg. Sie fügte den Wällen so gut wie gar keinen Schaden zu und litt selbst schwer unter dem Feuer der russischen Geschütze. Während der ganzen langen Belagerung Sebastopols ward die Flotte beinahe gar nicht mehr verwendet, sie hatte an dem Einen Versuche genug. Noch viel unglücklicher fiel das Bombardement von Sweaborg (Allands-Inseln in der Ostsee) aus, wider dessen Felsenwälle Admiral Napier eine Unzahl von Kugeln schleuderte; ebenso mißglückte die Beschießung von Petropawlowsk durch Admiral Price, der sich aus Aerger selbst erschoß. Glücklicher waren die Engländer und Franzosen bei dem Bombardement von Kertsch, das am 24. Mai 1855 in ihre Hände fiel. Die großen Kriege von 1859, 1866, 1870 und 1877–78 haben kein Bombardement von Städten oder befestigten Küstenpunkten durch Schiffe aufzuweisen; nur erinnern wir uns, daß 1859 ein französisches Schiff mit einer Strandbatterie an der dalmatinischen Küste in's Gefecht kam und sich nach kurzer Zeit schwer getroffen davon machte. Allerdings gab es damals noch keine Panzerschiffe, deren Furchtbarkeit die Vertheidiger Alexandria's nun erfahren haben. Zum Schlusse wollen wir noch des kurzen Bombardements von Saida gedenken, das aus Anlaß des ägyptisch-türkischen Krieges am 27. September 1840 durch englische, österreichische und türkische Schiffe stattfand. Saida ward erstürmt und die Oesterreicher zeichneten sich bei der Einnahme besonders aus.

Skobeleff's letzter Sieg.

Als die vor zwei Jahren gegen die Tekke-Turkmenen ausgesandte russische Expedition vollständig mißglückt war, unternahm Skobeleff, welcher vor Kurzem ganz plötzlich in Moskau starb, die Unterwerfung jener kriegerischen Völkerschaft. Das Unternehmen war aber ein um so schwierigeres, als die Siegesbegeisterung die Turkmenen zu doppelt gefährlichen Feinden machte, und die Hauptschwierigkeiten begannen erst als Skobeleff die Befestigungen von Geok-Tepe, innerhalb welcher sich die 20,000 Mann starke feindliche Armee concentrirt hatte, mit 7000 Mann aller Truppengattungen eingeschlossen hatte, während seine übrigen Truppen — 10,000 Mann — die Verbindungen aufrecht erhalten mußten.

Die Londoner „St. James Gazette" schildert jene Kämpfe folgendermaßen: „Mit dem Säbel in der Faust machten die Turkmenen-„Ghazis" wüthende Ausfälle mit zwei- bis dreitausend Mann, und zwar in der Regel kurz vor Tagesanbruch. Sie griffen die Parallelen und die Batterien mit einer furchtbaren Wuth und unwiderstehlicher Wucht an und oft bemächtigten sie sich derselben zeitweilig, so daß diese Stellungen immer von Neuem verstärkt werden mußten, was den Russen unsägliche Mühe kostete. Bei einem solchen Ausfalle gerieth Skobeleff in die größte Gefahr. Sein weißer Hengst wurde ihm unter dem Leibe erschossen, und dieses erschien ihm als ein böses Omen, zumal da er das Pferd schon während des Türkenkrieges geritten hatte. Er telegraphirte daher nach Tiflis und suchte um die Ernennung eines anderen Generals zu seinem Nachfolger nach, falls er bei dem letzten entscheidenden Angriffe auf Geok-Tepe fallen sollte. Er hatte nämlich öffentlich erklärt, daß er den Tod suchen würde, falls der Angriff mißlingen sollte. Der Angriff wurde an zwei verschiedenen Stellen auf die verwegenste Weise unternommen und in der verwegensten Weise ausgeführt, aber doch nicht, ohne daß vorher ein vortrefflicher Plan ersonnen worden war, dessen Gelingen für den Feind verderblich sein mußte. Und das war er bekanntlich auch, denn in dem bei dem Angriffe erfolgenden Gemetzel, bei dem Kampfe innerhalb der Befestigungen und in den Straßen der Stadt und auf der Flucht der Turkmenen, blieb die Mehrzahl derselben auf dem Platze.

Gleichwohl wurde Skobeleff bei seiner Rückkehr nach St. Petersburg von dem Czaren sehr kühl empfangen, und bald darauf trat er seine Urlaubsreise nach Paris an, wo er bei einem Glase Wasser seine bekannten Brandreden hielt.

Der New York „Observer" unterscheidet zwischen den verschiedenen Arten zu „lächeln". Das Lächeln der Geliebten eröffnet den Himmel, das Lächeln einer Mutter im Anblick ihres Kindes ist heilig, das Lächeln aus Selbstgefälligkeit widerwärtig. Manche Männer lächeln bezaubernd, aber im Allgemeinen ist das Lächeln des Mannes eine Grimasse im Verhältnisse zu dem Lächeln der Frau. Ein besonders charakteristisches Lächeln hat Gouverneur Cornell von New York, das „Veto-Lächeln".

Vom Inlande.

Im Verhältniß zu der Anzahl unserer Vertreter und Repräsentanten im Auslande sind in diesem Jahre merkwürdig viele gestorben und zwar sämmtlich auf ihren Posten und mitten in der Ausübung ihrer amtlichen Befugnisse: Judson Kilpatrick in Chili, S. A. Hurlbut in Peru, Dr. Garnet in Liberia und George P. Marsh in Italien.

Im Congresse ist bekanntlich eine Untersuchung der Art und Weise, in der Lieutenant De Long und seine Begleiter umgekommen sind, beantragt worden. Das geschah auf Betreiben des Dr. D. F. Collins von Minneapolis, dessen Bruder, Jerome J. Collins, mit De Long gestorben ist, und der sich berechtigt glaubt, den Ingenieur Melville anzuklagen, daß er Alles versäumt, wodurch seine unglücklichen Collegen hätten gerettet werden können. Wir halten diese Untersuchung für sehr müßig, befürworten sie aber doch, da sie uns vielleicht Gelegenheit geben könnte, einige Staatsmänner und große Seehelden, wie Robeson und Consorten, als Untersuchungs-Comite nach Sibirien zu senden.—(Balt. Corr.)

Der Bier-Consum in Brooklyn, N. Y., ist augenblicklich in Folge des heißen Wetters ein ganz enormer. Brooklyn ist in Bezug auf die Anzahl von Brauereien die zweitgrößte Stadt in der Union. Die Zahl derselben beträgt 62, und 4 Millionen „Kegs" des schäumenden Trankes gehen jährlich aus denselben hervor, wofür die hübsche runde Summe von einer Million Dollars an Steuern gezahlt wird.

Henry Bergh hat in einem Schreiben an den Mayor von New York gegen Faustkämpfe protestirt, wie sie kürzlich von den Pugilisten Sullivan und Wilson abgehalten worden sind. Herr Bergh ist bekanntlich Präsident des Thierschutz-Vereins in New York und beweist, indem er professionelle Faustkämpfer unter das Vieh rechnet, einen richtigen Blick, der ihm nicht immer eigen ist.

Die Tramps werden in diesem Sommer insgesammt reiche Leute; neulich erst hat einer den Titel eines Earl von England und ein Vermögen ererbt, das ihm ein Jahreseinkommen von £50,000 abwirft, und jetzt ist dem Christian Girardin aus Altweiler im Elsaß, der in der Nähe von Baltimore aufgespürt wurde, die Kleinigkeit von $80,000 als Erbschaft zugefallen. Aus Baltimore wird über ihn berichtet, daß er, der 1867 nach Amerika kam, zu den Leuten zu gehören scheine, die zweimal bankerott gemacht haben, zweimal abgebrannt, dreimal verlaust gewesen und daher nach einem alten Worte zu großem Reichthume prädestinirt sind.

Der hochwürdige Taschereau, Erzbischof der Provinz Quebec in Canada, hat gegen den in New York erscheinenden „Courier Des Etats Unis" den Bannstrahl geschleudert; ein specieller Artikel ist nicht incriminirt, sondern die gesammte Haltung des Blattes scheint den Zorn Sr. Magnificenz erregt zu haben. Wenn das Interdict so wirkt, wie dasjenige des Bischofs Gilmour in Cleveland gegen den Frauenverein der irischen Landliga in Cleveland, oder wie Zeitungsverbote in Preußen, so wird die Circulation des „Courier" wesentlich gewinnen.

Auf $50,000 hat der Kaufmann Eduard Schnell in New York seinen alten würdigen Onkel Friedrich Blohm das., einen lebenslustigen Wittwer mit sieben lebendigen Kindern, verklagt, weil dieser ihm die Liebe seiner kleinen Frau abspenstig zu machen sucht. Der alte Onkel erweist der jungen Frau schon seit längerer Zeit Aufmerksamkeiten, tractirt dieselbe mit Eiscream pp., und dieser Tage hat der kränkliche und grämliche Schnell fünf an seine Frau gerichtete glühende Liebesbriefe des Onkels unter dem Kopfkissen des Bettes versteckt aufgefunden. Schulkinder pflegen häufig Gedichte, die sie auswendig lernen sollen, unter das Kopfkissen zu legen und die junge Frau hat wahrscheinlich diese Gewohnheit noch aus der Schulzeit her beibehalten.

Da dieses Jahr eine große Menge Knaben an der Mundsperre gestorben sind, welche sich am 4. Juli beim Spielen mit Kinderpistolen in die Hand geschossen haben, so ist in einer Anzahl Städten bereits der Verkauf dieses gefährlichen Spielzeuges verboten worden. In Boston lautet das Gesetz wie folgt: „Es soll Niemand einem Kinde unter 16 Jahren ohne schriftliche Ermächtigung von dessen Eltern oder Vormund eine Patrone, welche geladen ist, und worin Knallsilber oder Knallquecksilber enthalten ist, oder irgend ein Schießgewehr verkaufen, welches zum Abfeuern eines solchen Explosivstoffes dient."

Herr Launt, ein Geschäftsreisender, lernte dieser Tage auf einem Picnic in Delaware Co., Del., Fräul. Lorch kennen; dieselbe war mit einem angesehenen Manne verlobt, der freilich schon ein bischen sehr verständig, oder auch ältlich war. Der Commis voyageur war ein so liebenswürdiger Schwerenöther, daß sich Frl. Lorch nothwendiger Weise in ihn verliebte und in eine Entführung unter der Bedingung willigte, daß sie nur ihr Brautkleid, welches einmal fertig und ganz reizend sei, heimlich aus dem Hause ihrer Eltern holen und mit auf die Reise nehmen wolle; gesagt, gethan, ein Friedensrichter wartete seines Amtes und der Commis voyageur trat mit seiner Geschäftsreise gleichzeitig seine Hochzeitsreise an. Der im Stiche gelassene Bräutigam hat sich keine Haare ausgerissen, nicht bloß, weil er keine mehr hat, sondern auch, weil er sich einbildet, er habe nicht viel verloren.

Den Angriff eines ungeheueren Moskito-Schwarmes auf ein Schiff schildert dessen Capitän, J. W. Anderson, wie folgt: „Der „Swedenborg" kam dieser Tage mit einer Ladung Roheisen von Spanien in Philadelphia an. Als wir uns 15 Meilen von Cap May befanden, sahen wir in nördlicher Richtung eine Wolke gegen uns kommen, die sich in der Nähe als ein großer Insektenschwarm entpuppte. In einem Augenblick war das Schiff mit Moskito's bedeckt. Die Thiere müssen durch einen langen Flug ermüdet gewesen sein, denn sie setzten sich sofort überall hin. Ich machte die Bemerkung, daß sie im Allgemeinen dünn und heruntergekommen aussahen. Einige hatten Rüssel von der Länge eines viertel Zolles. Die ganze Mannschaft litt unter den Stichen der blutdürstigen Thiere und viele Leute schrieen vor Schmerz laut auf. Man suchte sich so gut wie möglich zu schützen durch Umhüllung von Gesicht und Nacken, aber die Stiche der Moskitos drangen durch die dicksten Kleider. Ich wurde fast zur Verzweiflung gebracht und kletterte auf den Hauptmast, um den Quälern zu entgehen. Zu meiner Freude hatte ich hier Ruhe. Ich rief der Mannschaft zu, soweit es der Dienst erlaubte, bei mir oben Zuflucht zu suchen, und wir verbrachten die ganze Nacht auf dem Maste. Gegen Morgen erhob sich eine frische Brise und die Thiere begannen das Schiff zu verlassen. Ein Theil blieb, bis wir die Mündung des Delaware erreicht hatten. Wir sind alle mit Wunden bedeckt, und Gesicht, Hände, Arme, Nacken und Knöchel sind geschwollen."

Einen Dollar,

um einen Zahn mit Gas auszuziehen.

Einen Dollar und aufwärts für Goldfüllung. Zehn Dollars für ein Ober- oder Untergebiß Rubber, beste Qualität.

Alle Arbeit garantirt in

Dr. Sutherland's Dental Rooms,

(Nachfolger von Kilgore,)

49 N. Illinois Str.

Vom Auslande.

— Die Verbrechen gegen die Sittlichkeit mehren sich in Deutschland in schreckenerregender Weise. Aus Sachsen liegen allein Meldungen über drei derartige Fälle vor. In Glauchau wurde ein fünfzehnjähriges Mädchen in teuflischerweise genothzüchtigt, der Verbrecher ist noch nicht ermittelt. In der Nähe von Reichenbach wurde das siebenjährige Töchterchen eines Arbeiters, das seinem Vater Essen gebracht, überfallen und auf die unnatürlichste Weise mißhandelt. Im Anschluß hieran wird dem „Reichenb. Anz." mitgetheilt, daß bereits seit etwa 14 Tagen ein anscheinend in den höheren zwanziger Jahren stehender Mensch in jener Gegend sich herumgetrieben und mehrmals kleine Mädchen an sich gelockt habe. In Nossen endlich hat ein unbeaufsichtigter, seine Strafzeit wegen Nothzucht verbüßender Gefangener ein kleines Mädchen überfallen und ermordet.

— Ein furchtbares Unglück ereignete sich am 13. Juni in Montevideo bei einer von den dortigen Freimaurern veranstalteten Trauerfeierlichkeit zum Andenken an General Garibaldi. Infolge eines Feuerlärmes bemächtigte sich der 300 Personen, welche der Feier anwohnten, eine Panik. Auf einer schmalen Treppe entstand ein furchtbares Gedränge, in Folge dessen 20 Personen, größtentheils Frauen und Kinder, erdrückt wurden und zehn andere schwere Verletzungen erlitten. Das Feuer entstand durch das Herabfallen einer Oellampe auf den Katafalk. In der Stadt herrscht in Folge der Katastrophe große Trauer; die Opfer wurden am folgenden Tage auf öffentliche Kosten beerdigt.

— Der von dem Statistischen Amte jüngst veröffentlichten Uebersicht über die Spielkartenfabrikation im deutschen Reiche, entnehmen wir folgende interessante Daten: Im Etatsjahre 1881—82 waren in Deutschland im Ganzen 61 (1880—81 61) Spielkartenfabriken im Betriebe, mit einem Vorrath von zusammen 5,152,320 Spielen, an welchen während des Jahres 4 236,861 Spiele abgingen, so daß am Jahresschluß 915,459 Spiele, nämlich 736,120 von 36 oder weniger Blättern und 179,339 von mehr als 36 Blättern verblieben.

— Zur Tisza-Eszlarer Affaire meldet ein ungarisches Provinzialblatt, der Untersuchungsrichter Gary trachte durch rohes Auftreten und Einschüchterung den Inhaftirten Geständnisse abzupressen. In demselben Berichte wird angedeutet, daß der antisemitische Abgeordnete Onody häufigen Umgang mit dem Untersuchungsrichter pflege und oft im Hause desselben zu sehen sei, was für die ganze Richtung der Untersuchung als besonders charakteristisch bezeichnet wird.

— Am 11. d. M. starb in Dresden der seit 27 Jahren dort lebende, weit und breit bekannte Jugendschriftsteller Dr. Franz Hoffmann im Alter von 68 Jahren.

— In den Monaten Mai und Juni sind in Rußland 644 politische Verbrecher verhaftet worden. Von diesen hatten nur 31 ein Gymnasium oder eine sonstige höhere Bildungsanstalt nicht besucht. Ueber den Stand der Verhafteten ist weiter bekannt, daß 16 Männer und 8 Frauen dem Lehrerstand angehören, 17 dem orthodoxen Klerus, 8 der kaiserlichen Marine, 14 dem Offizierkorps, 5 sind Gensdarmerieoffiziere, 9 Angestellte des Kriegsministeriums, 13 gehören zur Provinzialverwaltung, 6 sind Zollbeamte, 4 Zolloffiziere, 2 Thierärzte, 4 Militärärzte, 31 Studenten, 14 Grundbesitzer und Verwalter, 11 Forstbedienstete. Das weibliche Geschlecht stellt weiter zu dieser Verlustliste 4 Institutslehrerinnen, 13 Nonnen (davon 11 im südlichen Rußland), 28 Studentinnen. Weibliche Aerzte und Studentinnen der Medizin sind nicht unter den Verhafteten.

— Ein Berliner Geldbriefträger wurde von seinem eigenen Vater in's Gefängniß geliefert, weil der Sohn mehrere Unterschlagungen begangen hatte. Er hatte eine Anzahl Postanweisungen über kleine Beträge mit den Namen der Adressaten unterzeichnet und das Geld für sich behoben. Sein Vater, ein sehr rechtschaffener Mann, bemerkte, daß er in der letzten Zeit über größere Mittel verfügte und sich einem liederlichen Lebenswandel hingab. Darüber zur Rede gestellt, bekannte er die Unterschlagungen und Urkundenfälschungen. Empört über die nichtswürdige Handlungsweise seines Sohnes, der weder durch Noth, noch durch sonstige entschuldigende Umstände zu der That getrieben worden, brachte er den Geständigen sofort zur nächsten Polizeiwache.

— Das neueste Amtsblatt des Ministeriums des Innern und der Justiz in Hessen-Darmstadt enthält einen bemerkenswerthen, auf die Desertion von Soldaten bezüglichen Erlaß. Danach hat sich ergeben, daß die Zahl der Ersatzrekruten der 49. und 50. Infanterie-Brigade, welche nach erfolgter Aushebung durch Auswanderung oder sonstige Entfernung sich ihrer Dienstpflicht entzogen haben, in den letzten zwei Jahren erheblich gewachsen ist. Da nun die Vermuthung nahe liege, daß in vielen Fällen die Eltern und sonstige Angehörige, wenn sie nicht selbst mit ausgewandert sind, den Dienstpflichtigen zur Auswanderung die Mittel gewährt haben, so wird den mit der Strafjustiz befaßten Behörden die kräftige und umfassende Handhabung der auf die Desertion und die Verleitung dazu bezüglichen Vorschriften des Strafgesetzbuchs, namentlich auch gegen die nicht ausgewanderten Angehörigen der Deserteure und gegen die Auswanderungs-Agenten, welche sich einer Beförderung der Desertion schuldig gemacht haben, angelegentlich empfohlen.

— Die schweizerische Bundesarmee hat in diesem Jahre eine Gesammtstärke von 208,246 Mann, und zwar 116,068 in den acht Divisionen des